

Christoph Eschenbach

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank.
Diesen Monat präsentiert der Dirigent Christoph Eschenbach drei Lieblingsaufnahmen.

Foto: Marco Borggreve



Christoph Eschenbach, geboren 1940 in Wrocław (Breslau), nahm den Namen seiner Pflegemutter an (der Pianistin Walldore Eschenbach), nachdem die leibliche Mutter bei seiner Geburt gestorben war. In den 1960er-Jahren trat Eschenbach regelmäßig im Klavier-Duo mit Justus Frantz auf, mit dem er gemeinsam in Monte León auf Gran Canaria lebte. Als Pianist hochgeschätzt von Vladimir Horowitz, als Dirigent gefördert von Herbert von Karajan und George Szell, wurde Eschenbach 1988 zunächst Chef beim Houston Symphony Orchestra. 2010 wechselte er zum Philadelphia Orchestra, derzeit leitet er (interimistisch) das Konzerthausorchester Berlin. Wegen einer Fingerverletzung ließ er die Klaviertätigkeit eine Weile ruhen. Bei der Auswahl von drei Platten haben wir ihn ermuntert, Aufnahmen der für ihn prägendsten Persönlichkeiten zu nennen. Eschenbach lebt heute in Paris.



Von Vladimir Horowitz, den ich durch meinen Freund Gian Carlo Menotti kennenlernte, würde ich eine Aufnahme empfehlen, die man eher wenig kennt: Schumanns „Kreisleriana“ bei CBS. Es war zugleich jenes Stück, das er mir vorspielte, als ich ihn erstmals besuchte. Ich nahm mir

vor: Du spielst nichts! Denn ich wäre vor Aufregung gestorben. Horowitz selber hatte sich in den Finger geschnitten, ließ es sich aber trotzdem nicht nehmen vorzuspielen. Er wollte zeigen, was er kann. Er war ein Zirkusperdchen, na klar! Und drüber hingen Bilder von Edgar Degas und der „Rote Clown“ von Picasso. Auf dem Tisch lag, auf Deutsch, E.T.A. Hoffmann. Den Blick seiner Frau Wanda, als sie um 23 Uhr nach Hause kam, werde ich nie vergessen. Ich müsse mich jetzt verabschieden, sagte er.



Von George Szell, meinem Lehrer, würde ich wohl Mendelssohns „Italienische“ Symphonie empfehlen. Mit Szell habe ich – in Cleveland und vor allem in Salzburg, wenn er im Sommer herüberkam – Klavierkonzerte von Mozart, Beethoven und Bartók studiert. An zwei Klavieren,

Szell spielte das Orchester. Er war strikt, aber im guten Sinne. Er besaß enormen Sinn für die Phrasierung, bei der man eine ganz erstaunliche Freiheit entwickeln durfte. Darauf legte er sehr großen Wert. Wenn dann erklang, was er wollte, strahlte er übers ganze Gesicht – anders vermutlich als das bei Fritz Reiner oder Toscanini der Fall war. Dies war, wie ich glaube, sein Erfolgsgeheimnis gegenüber den Musikern. Als ich bei ihm mein US-Debüt spielte, insistierte er, ich müsse auf jeden Fall eine Woche früher da sein.



Eine Sängerin, die ich sehr verehere, ist die leider bereits verstorbene amerikanische Sopranistin Jessye Norman. Eigentlich würde ich die Mozart-Konzertarie „Ch'io mi scordi di te?“ wählen, mit Walter Klien am Klavier. Aber ich kann die Schallplatte nicht finden. Habe ich mich geirrt?

Dann eben „Isoldes Liebestod“ mit Herbert von Karajan am Pult. Warum? Norman war schlicht und ergreifend eine große Sängerin, da gibt es kein Vertun: eine Frau, die stimmlich alles parat hatte. Ich finde übrigens auch immer noch, dass Elisabeth Schwarzkopf eine große Sängerin war, selbst wenn man sich über die gequetschten Vokale in ihren späten Aufnahmen mokiert. Welch beeindruckendes Piano sie in denselben späten Aufnahmen anzubieten hat, das sollte für jede Sängerin ein Vorbild sein. Machen wir uns nicht voreilig über die großen Alten lustig! Sie stecken uns noch dort, wo sie Fehler machen, gut und gerne in die Tasche.